

Er scheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Freiburg:

Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:

Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Freiburg abnimmt man bei der
Administration:

Apponygasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gehaltene Beilage bei
einmaliger Einzahlung 4 fr., wech-
selhaft entsprechend Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; unregelmäßige
Reclamtionen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaction: Werenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 131.

Freitag 9. Juni 1876.

V. Jahrgang.

Der Wuchergesetzentwurf.

Bevor noch der Reichstag die Sommerferien antritt, soll der Wuchergesetzentwurf beraten, angenommen und der a. h. Sanction unterbreitet werden, damit dem Krebsübel des Wuchers wenigstens mit einem Mittel der Abwehr gesteuert werde. Zu diesem Zwecke wird gegenwärtig der Gesetzentwurf im Rechtsausschusse des Abgeordnetenhauses unter Beiziehung von Sachverständigen verhandelt. Es ist nicht uninteressant, die Meinungen zu kennen, in welche sich die Ansichten gewisser Leute zu kleiden pflegen, die bei aller sonstigen Ehrbarkeit doch das Feingefühl für den Unterschied zwischen „Gut“ und „Böse“ unter dem entscheidenden Einflusse des modernen Zeitgeistes eingebüßt zu haben scheinen. Sie stehen vor dem Uebel, scheinen sich nur der Unbefiegbarkeit desselben, aber nicht der wahren Ursachen, aus welchen es hervorgeht, bewußt zu sein.

Wir haben wiederholt Anlaß genommen, über die erschreckliche Ausdehnung des Wuchers in unserem Lande zu sprechen und die Ursachen hervorzuheben, nämlich: die unfittliche Herrschaft eines rücksichtslosen Kapitalismus, der den verbenden Nächsten als einen willkommenen Gegenstand der Ausbeutung überfällt und ruiniert. Wir haben auch nicht unterlassen, anzudeuten, daß dem Wucher nur Ein Mittel mit Erfolg begegnen könnte, welches in der sittlichen Regeneration der Gesellschaft besteht, die es mit sich bringen wird, daß der Kapitalismus von der Höhe seiner Herrschaft zum dienstbaren Mittel menschlich erlaubter und durchwegs sittlicher Zwecke herabgedrückt werde. So lange nicht ein höheres als das menschliche Gesetz Anerkennung findet und nicht das Gewissen spricht, daß es eine schwere Sünde sei, die Arbeit und das Bedürfnis seines Nächsten in selbstüchtiger und geldgieriger Absicht zu mißbrauchen, inso- lange wird der Wucher ebensowenig als ein anderes Verbrechen gänzlich auszumerzen sein!

Aber was folgt hieraus? So lange in uns das Verstandniß für den Unterschied zwischen dem absoluten „Gut“ und „Schlecht“ vorhanden war, rangirte man den Wucher nach der Kategorie der gegen die Heiligkeit des persönlichen Rechtskreises gerichteten strafbaren Handlungen und ahndete das Begehen einer solchen nach, wegen der Eigenart des Wuchers geschaffenen speciellen Gesetzen. Man that dies, weil die Strafe eine Forderung der Gerechtigkeit ist.

Als man jedoch auch die wirtschaftlichen Bande unter den Menschen nach den Freiheitsprinzipien knüpfen zu können vermeinte, da wurden die schützenden Schranken des persönlichen Rechtskreises niedergeworfen und das Kapital losgelassen unter dem faulen Prätexte, daß man dem Wucher durch Gesetze ohnehin nicht vorbeugen könne. Wenn man keine besseren Argumente hat, um die Zerstörung aller gesellschaftlichen Sicherheit zu entschuldigen, dann könnte man füglich die Strafhäuser aufheben und Diebe und Mörder freigegeben, weil es der strafenden Gerechtigkeit noch immer nicht gelungen, Diebstahl und Mord für immer zu verhindern; im Gegentheile, seitdem die Strafhäuser zu willkommenen Dreistätten geworden sind, nimmt die Zahl der unfreiwilligen Zöglinge zu! Daraus folgt nun, daß man des mangelhafter Erfolges wegen, dessen Erklärungsgrund in der Unvollkommenheit aller staatlichen Vortehrungen angefaßt der individuellen Freiheit liegt, nicht die Strafbarkeit der Handlung verlung-

nen, und das, was Ehre und Gewissen als verboten bezeichnen, von Staatswegen für erlaubt bezeichnen darf. Wenn sich nun der moderne Staat nicht zu jener sittlichen Höhe emporzuschwingen vermag, von welcher ein gutes Wuchergesetz als eine Nothwendigkeit erscheint, und er sich mit Rücksicht auf die durch die Aufhebung der Wucherstrafen eingetretene Zerstörung wenigstens dazu entschließt, dem Wucher die Gewährung der richterlichen Mithilfe zu entziehen, so ist dies auch schon ein Gewinn!

Wohlfeile Lebensmittel.

V. Der schwere Frostschaden, welcher die österreichisch-ungarischen Monarchie so hart betroffen hat und sich zugleich über einen weiten Rayon des östlichen Europa erstreckte, stellt uns für das heurige Jahr in keinem Falle das Ziel weitverbreiteter Sehnsucht vor Augen, welches wir als Ueberchrist dieser Zeiten gewählt haben. Jedoch, wir dürfen uns darüber nicht täuschen, auch ohne jenes traurige Naturereigniß, welches gleichmäßig die Hoffnungen der Produzenten, wie der Conumenten vernichtete, muß unsere Zeit auf die Lebensmittelpreise, welche noch vor 2 bis 3 Decennien bei uns die gewöhnlichen waren, definitiv Verzicht leisten, denn sie sind unmöglich geworden aus Gründen, die nicht in zufälligen Witterungseinflüssen gelegen sind, denen die Landwirtschaft zu allen Zeiten ausgesetzt war und ihrer Natur nach zu allen Zeiten ausgesetzt bleiben wird. Was uns die hohen Victualienpreise als etwas Dauerndes und Unabwendbares für eine lange Zukunft auferlegt hat, das sind die staatlichen, socialen und wirtschaftlichen Veränderungen, welche sich in den letzten Jahrzehnten so rapid vollzogen haben.

Sie haben gemeinsam wirkend zwei große Veränderungen in der Erzeugung und im Handel mit Lebensmitteln hervorgerufen, welche auf die Steigerung der Preise derselben mit Naturnothwendigkeit einwirken mußten.

Es ist erstens die Production für den Landmann in hohem Grade theurer geworden, und zweitens hat die Zahl Derer, welche darauf angewiesen sind, alle ihre Lebensmittel sich durch Kauf zu erwerben, weit über das relative Verhältniß der Bevölkerungszunahme sich erhöht.

Der Landmann produziert kostspieliger, denn nicht nur sind die wirklichen und eingebildeten Staatsbedürfnisse so immens angewachsen, daß die Steuern, welche von Grund und Boden gezahlt werden müssen und die ehemals kaum merklich das Budget des Landmannes beschwerten, heute einen höchst bedeutenden Factor bei seinem Gewerbe bilden. Und noch dazu ist die Vertheilung dieser großen Steuerlast eine solche, daß sie die Schultern aller productiven Arbeit, namentlich aber der ländlichen, in ganz unverhältnißmäßiger Weise drückt. Hierzu kommt, daß der landwirtschaftliche Produzent die Arbeitshilfe, deren er bedarf, weit theurer erkaufen muß, wie ehemals, als die von beiden Seiten angestrebte Dauer des gegenwärtigen Verhältnisses willig als ein Aequivalent für die geringe Entlohnung betrachtet wurde. Heute aber hat die auf ihre materielle Arbeitskraft angewiesene Bevölkerungsklasse den verderblichen Reiz der Ungebundenheit durch die dargebotene Arbeitsgelegenheit bei der speculativen Industrie ganz allgemein kennen gelernt; sie weist ein dauerndes, gebundenes Verhältniß zurück, wie es die Landwirtschaft doch

allein nöthig hat, und fordert dafür eine den Industrie-Löhnen entsprechende Bezahlung, welche billiger Weise eine Schadloshaltung für die Zeiten der Stockung und des Krachs in sich schließen sollten, welche beide die Landwirtschaft nicht kennt. Ein Rückblick auf den Jahreslohn der ländlichen Knechte und Mägde, auf den Taglohn der Arbeiter seit 30 Jahren wird unsere Ansicht bestätigen.

Jene früheren, dauernd gebundenen Verhältnisse brachten es auch vielfach mit sich, daß der Arbeitslohn nur zum kleinsten Theile in baarem Gelde gezahlt zu werden pflegte; daß Naturalien an Wohnung, Land, Lebensmittel u. s. w. den wesentlichsten Theil derselben ausmachten, also Werthe, die der Arbeitgeber unmittelbar besaß oder erzeugte, und die daher durch keine Zwischenhand vertheuert wurden. Jetzt aber pflegt man fast allenthalben den Arbeitslohn in baarem Gelde zu fixiren, wie solches auch allein dem antisocialen, fremden wie contractlichen Gegenüberstehen von Arbeitgeber und Nehmer entspricht. In der Naturalienleistung liegt immer ein gewisses Vertrauensverhältniß über den Contract hinaus ausgedrückt, da die Qualität des zu Gewährenden niemals so präcis ausbedungen werden kann, wie Schrott und Korn der zu zahlenden Münze bestimmt ist und die Valuta eines Landes gesetzlich festgestellt zu werden pflegt. Unsere liberalen Nationalökonomien nennen es einen Fortschritt, daß das Geld der alleinige Werthmesser geworden ist; gewiß, es ist ein Fortschritt des Liberalismus, aber wir müssen behaupten, daß die eigentlich werthvollsten menschlichen Güter bei diesem Fortschritte keineswegs die ihnen gebührende Würdigung gefunden und seitdem auch, zum allgemeinen Unheil, wesentlich an Curswerth eingebüßt haben.

Die zweite Ursache der habituellen und künstlichen Theuerung liegt darin, daß relativ weit mehr Menschen auf die Beschaffung ihrer Lebensmittel durch Einkauf angewiesen sind, wie früher, daß also die Zahl der Bewerber um dieselben ansehnlich zugenommen hat. Früher war es eine Regel mitverhältnißmäßig wenigen Ausnahmen, daß jede Familie, wenn nicht alle, so doch irgend einen größeren oder kleineren Theil ihrer Conjuntibilien sich selbst erzeugte; selbst die Bewohner großer Städte pflegten vor den Thoren einen Weingarten und einen Garten ihr eigen zu nennen und werth zu halten, wodurch sie mit einem Theile ihres Bedarfes von dem Markte unabhängig wurden und daher die Zahl der Competenten in Betreff dieses Theiles nicht vermehrten. Jetzt hat dies durchweg aufgehört, auch sind die ganz großen Städte sehr bedeutend größer geworden und dadurch hat sich die Kette der Zwischenhändler merklich verlängert, die doch auch von ihrem Geschäftsbetriebe leben wollen, damit aber sowohl den Verdienst des Produzenten drücken, als auch den Einkaufspreis des Conjumenten naturgemäß erhöhen. Dazu kommen dann noch die bedeutenden Steuern, welche Staat und Großstadt auf den Conjumenten zu legen pflegen, und wenn auch diese Vertheuerungsgründe in Dörfern und Kleinstädten nicht direct einwirken können, so läßt sich doch nicht läugnen, daß sie indirect einwirken: denn wenn es bekannt wird, daß das Kilo Rindfleisch in Wien auf 70 fr. gestiegen ist, so macht sich alsbald eine Steigerungstendenz im ganzen Reiche bemerklich. Jedenfalls werden die besten Stücke dann noch dorthin verführt, wo der höchste Preis — wenn auch nur scheinbar — gelöst wird, und die kleineren Städte

empfinden die wachsende Theuerung wenigstens in der Qualität der ihnen zugänglichen Waare.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 7. Juni.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden nach Erledigung der formellen Geschäfte nachstehende acht, mit der allerhöchsten Sanction versehene Gesetze promulgirt: Ueber die aus einigen Abschnitten des G.-A. XXIII: 1874 erwachsenden Mehrkosten; über den Nachtragscredit für einige aus den letzten Reichstags-Wahlen entstandenen Mehrausgaben; über die Aufhebung der Jurisdiction einiger kleinen Städte; über die Inarticulirung der modificirten Statuten des Bodencredit-Instituts; das Wechselgesetz; über die Abrechnung der directen Steuerrückstände mit Croatien-Slavonien; über den Nachtragscredit für die aus den 1873—1875er Abrechnungen entfallenden Prozente für Croatien, und über den Nachtragscredit für die Abrechnung der Steuerrückstände.

Sodann trat das Haus, der Tagesordnung gemäß, in die Fortsetzung der Specialdebatte über den Municipal-Ordnungsgesetz-Entwurf, von welchem die §§. 10 bis 14 unverändert angenommen werden.

Vor Schluß der Sitzung beantwortet Justizminister Perczel eine Interpellation Simonjan's bezüglich der Grundbuchs-Journale dahin, daß dieselben vor der endgiltigen Regelung der Grundbücher nicht aufgelassen werden können, und wird schließlich eine Interpellation Alexander Urmáshy's: ob die Regierung Kenntniß davon habe, daß der Staatschatz durch Einschmuggelung von Wiener und ausländischen Cigarren geschädigt werde, dem Finanzministerium überwiesen.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 8. Juni.

Das Amtsblatt veröffentlicht soeben den Ausweis der Staatskassen für das erste Quartal 1876. Wir entnehmen demselben, daß die Gesamtausgaben sich pro 1. Januar bis 31. März 1876 auf 67,975,393 fl. 21 kr. belaufen, d. i. gegenüber denjenigen pro 1875 um um 1,475,451 fl. 87 1/2 kr. niedriger sind. Da gleichzeitig die Einnahmen im ersten Quartal 1876, welche 42,982,547 fl. 42 kr. betragen, um 295,636 fl. 67 1/2 kr. geringer sind als im Vorjahre, so erscheint unter Staatshaushalt im ersten Quartal dieses Jahres gegenüber 1875 um 1,179,815 fl. 20 kr. günstiger.

Die gestern im telegraphischen Wege aus Buda-Pest gemeldete Spaltung innerhalb der conservativen Partei bezeichnet „Kelet Népe“ als ein müßiges Gerücht des „Nemz. Hirlap“. Eine Uneinigkeit habe gar nie geherrscht! Ebenso sei es eine willkürliche Combination des bezeichneten Blattes, den zeitweiligen Rücktritt des Hauptleiters von „K. N.“, Benjamin Kállay, mit der angeblichen Uneinigkeit innerhalb der Partei in Verbindung zu bringen.

In Oesterreich bringt das Armeeverordnungsblatt die Ernennung des FML. Anton Freiherrn v. Schönfeld zum Chef des Generalstabes der gesamten österreichischen Armee. Wir sind über den Neuernannten, der auf einen der wichtigsten Posten unserer Armee gestellt wird, folgendes mitzutheilen in der Lage. General Schönfeld wurde am 3. Juli 1827 geboren, hat die Wiener Neustädter Militär-Academie frequentirt und gehört seit 1845 dem österreichischen Offizierscorps an. Schon 1849 lenkte er die Aufmerksamkeit des Erzherzogs Albrecht auf sich und für Wien ist speciell von Interesse, daß er bei Novara (23. März 1849) in den vordersten Reihen des Wiener Freiwilligen-Bataillons kämpfte und schwer verwundet wurde. Die Feldzüge, die er sonst noch mitgemacht hat: 1859 in Italien (als Major), 1864 Düppel und Alsen (als Oberstlieutenant), 1866 (als Oberst) und 1870 in Dalmatien (als Brigadier). Feldmarschall-Lieutenant war er erst seit dem November v. J. Er ist mit einer reichen Dame aus der englischen Aristocratie, die er in Mailand kennen lernte, vermaät. —

Gleichzeitig veröffentlicht das amtliche Verordnungsblatt die Ernennung des bisherigen provisorischen Generalstabchefs FML. Freiherrn v. Catty zum Truppendivisionär in Olmütz.

In Mainz wurde am 2. Juni das Urtheil gegen den Bischof Ketteler in zwei Prozessen verkündet; im einen Falle handelte sich um die Ernennung eines Dekans, im andern um die Versorgung der Pfarrgeschäfte in Castel durch den dortigen Kaplan nach dem Tode des Pfarrers. Wegen Ernennung des Dekans erfolgte Freisprechung, da die Dekanatswürde nicht zu den im Gesetze begriffenen eigenen Kirchenämtern gehöre. Dagegen erfolgte im Casteler Falle ein verurtheilendes Erkenntniß. Der Bischof wurde in eine Geldbuße von 300 Mark, eventuell zu 20 Tagen Gefängniß, Kaplan Schröder in eine Geldbuße von 15 Mark, eventuell 2 Tagen Gefängniß verurtheilt. Anwesend war Seitens der Angeklagten Niemand. Der Herr Bischof befand sich in Speier, der Herr Kaplan hatte Religionsunterricht zu erteilen.

Im Uebrigen fließen die Nachrichten vom Ausland so spärlich wie noch nie. Ganz Europa steht unter dem Einflusse der Ereignisse in Konstantinopel und bespricht den Thronwechsel in der Türkei und den Tod des Sultans Abdul Aziz. An das Märchen von seiner Selbstentlebung durch eine Scheere glaubt kein Mensch. Daß durch eine Thronbesteigung Murad Effendi's für die Lösung der orientalischen Frage nichts gewonnen ist, liegt auf der Hand. Der Sultan, heiße er wie immer, kann Reformen versprechen, aber er kann sie niemals durchführen. Eine Gleichberechtigung der Christen mit den Muhamedanern ist ganz undenkbar. Der Islam ist der geschworene Feind des Christenthums, und wenn der Sultan selbst vom besten Willen besetzt wäre, so würde die Ausführung seiner wohlwollendsten Absichten an dem Widerstande des muhamedanischen Fanatismus scheitern. Auch für den europäischen Frieden ist durch den Thronwechsel nicht gewonnen. Bei den Berliner Conferenzen waren es nur ihrer drei, drei Großmächte in diplomatischem Verkehr; im Mittelmeere sind es aber jetzt ihrer sechs, sechs europäische Mächte und Alle in Waffen. An Anstrengungen, die Störung des europäischen Friedens so lange als möglich hintanzuhalten, fehlt es freilich nicht, aber wie lange werden sie gelingen?

Aus Paris wird von erneuerten Verjahren gemeldet, die Rußland bei dem Duc Decazes, dem Marschall Mac Mahon, Thiers und Gambetta gemacht haben soll, um Frankreich für die Petersburger Combinationen günstig zu stimmen. Thiers hatte deswegen eine lange Unterredung mit Gambetta. Der englische Gesandte Lord Lyons ist sehr zugeneigt. Er antwortet fragern nichts Anderes, als daß der Friede gesichert sei, denn in Europa sei neben Oesterreich-Ungarn für ein großserbisches Reich kein Platz; es gebe kein Mittel, die deutschen, französischen und italienischen Interessen mit einer Anwesenheit Rußlands in Konstantinopel zu versöhnen.

Frankreich jetzt seine Rüstungen fort. Die neuen Forts von Paris erhielten schon am 15. Mai Garnisonen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Im Schatze des verstorbenen Sultans wurden 8 Millionen Staatspapiere (Consolidés) vorgefunden und beim Finanzministerium hinterlegt. Dieselben werden nicht in Umlauf gesetzt. — Kamil Pascha wird zum Minister ohne Portefeuille ernannt. — Die Söhne des Sultans werden von nun an die regelmäßigen Schulcurie hören. — Die Investitur des Sultans in der Moische Eub erfolgt am 12. Juni. — Mahmud Pascha wird seinen Wohnsitz in Tchesme bei der Insel Chio nehmen — scheint also in zarter Weise exilirt zu sein.

In Rumänien wurde die zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien abgeschlossene Handels-Convention im Amtsblatte veröffentlicht.

Aus Belgrad wird berichtet: General Tchernajeff ist mit seinem Generalstabe, an dessen Spitze der russische Oberst Bäder steht, an die

türkische Grenze abgegangen. Sollte dies mit dem Marsche der serbischen Armee über die türkische Grenze im Zusammenhange stehen?

Original-Correspondenzen des „Redn.“

W. Preßburg, 6. Juni. (Die „liberale Presse“ und die Jesuiten.) Ich verschmähe es schon längst, mich mit der Lektüre der Wiener Judenblätter und sogenannten freisinniger Lokalblätter zu beschäftigen, weil, so oft ich irgend eines dieser Blätter zur Hand nehme, der Geist des Hasses gegen Alles, was zur katholischen Kirche in irgend welcher Beziehung steht, aus denselben, wenn auch bisweilen unter der erheuchelten Maske, als wäre man dem Katholizismus treu ergeben oder demselben gewogen, hervorleuchtet.

In den Pfingstfeiertagen bin ich wieder einmal von dieser meiner Gewohnheit abgegangen — und richtig! ich hatte kaum eine Viertelstunde in die neuesten „liberalen“ Blätter geblüht, als mir auch schon wieder solch' crasse Lügen, böswillige Verleumdungen und geradezu bornirte, lächerliche Ansichten in denselben zu Gesichte kamen, daß ich diese Schandblätter, von Eitel und Verachtung erfüllt, zur Seite warf und mir vorgenommen habe, künftig nicht nur kein „liberales“ Blatt mehr zu lesen, sondern auch mit allen meinen Kräften mich zu bemühen, Andere davon abzuhalten, daß sie noch länger durch ihr Abonnement eine Presse unterstützen, die jedem aufrichtigen Katholiken fast tagtäglich förmliche Faustschläge ins Gesicht versetzt, weil sie eben das lächerlich und verächtlich zu machen bestrebt ist, was dem guten Katholiken verehrungswürdig erscheint.

Die betreffenden Artikel dieser „Festpresse“ sind zufällig sämmtlich gegen die Jesuiten gerichtet.

Im ersten derselben („Neue freie Presse“ vom 2. Juni, Abendblatt) wird gelegentlich einer jüngst in Biecz (Galizien) abgehaltenen Jesuiten-Mission, die, wie das „Judenblatt“ selbst meldet, während 10 Tagen tagtäglich von acht- bis zehntausend Andächtigen besucht war, den hochw. Missionspredigern u. A. vorgeworfen, „sie hätten Medaillons des hl. Ignatius, ihr eigenes importirtes Fabrikat, in großen Massen geweiht und verkauft“ — denn sie hätten mindestens 7000 fl. ö. W. als Ertrag dieser Mission mit fortgenommen, während dem „armen“ Ortspfarrer von Biecz, welcher die Patres versorgen mußte, nur eine Pauchalsumme von 200 fl. zugesichert wurde“; ferner, „alle Weltgeistlichen der ganzen Umgegend haben durch ihre unterthänigste Anwesenheit zur Verherrlichung der Jesuiten beitragen und sich glücklich schätzen müssen, deren Winken nachkommen zu können“ u. s. w.

Wie es scheint, hat diese Mission ihren Zweck erreicht und gute Früchte getragen, wahrscheinlich auch den Katholiken die Augen geöffnet, was das immer mächtiger und frecher sich ausbreitende Judenthum in Verbindung mit dem im eigentlichen Sinne des Wortes „gottlosen“ Liberalismus bezweckt; denn sonst lassen sich solch' augenscheinliche Lügen jüdischer Zeitungschreiber nicht erklären, deren Wuth dieselben so verdummete, daß sie gelegentlich dieser Missions-Besprechung den Jesuiten zuerst „alle Anerkennung bezüglich ihrer immensen Vorsicht und Klugheit, schlaunen Berechnung u. dgl.“ zukommen lassen und fast in demselben Athenzuge („Neue freie Presse“ vom 3. Juni, Morgenblatt) von zwei Jesuitenvätern in Lemberg, P. Kreckowicki und P. Goljan (die übrigens nirgends existiren! Die Red.) melden, daß diese gelegentlich einer wegen einer Leichenfeier zwischen ihnen entworfenen Polemik sich in polnischen Zeitungen gegenseitig mit dem Epitheton „Häretiker“ beehrten und ihre Ausführungen als „Dummheit, Verkehrtheit, Blödsinn“ bezeichneten!

Nein, so „dumm“ sind die „Herren Jesuiten“ nicht, das überlassen sie den Journalisten von Profession. Ein hiesiges Lokalblatt hat in seiner Sonntagsnummer vom 4. Juni 1876 gelegentlich der Begrüßung des Festzuges der neuen Waagthalbahnstrecke durch einzelne ältere katholische Geistliche „dem jüngeren, unter dem Einflusse der Jesuiten „erzogenen Clerus Ungarns“ den leichtfertigen Vorwurf gemacht, „daß derselbe keinen Sinn für „die Mängel und Bedürfnisse des Vaterlandes“ habe, und daß in demselben eine Generation her- „angezogen“ werde, die dem Vaterlande gänzlich „fremd gegenüberstehe und in dessen Herzen dünn-

„kelchhafter Hochmuth, politische Intriguensucht und vappellöppiger Fanatismus sich die Hände reichen werden!“

Wer lacht da nicht? Ist die Welt schon so verrückt geworden, daß Jemand so ohne Weiteres und ungestraft seine ihm speciell eigenthümlichen, aller Welt bekannten Eigenschaften einem Stande imputiren können sollte, dessen hochachtbaren Mitgliedern derselbe das Wasser nicht bieten kann?!

Die jüngst beendigte Maiandacht bot uns Gelegenheit, in 32 Predigten des hochwürdigen Herrn P. Weninger die Geschichte des im Jahre 1858 auf eine wunderbare Weise entstandenen Gnadenortes „unserer lieben Frau von Lourdes“ kennen zu lernen. In der ihm eigenen Wärme und Gründlichkeit führte er aus, wie dieser Gnadenort allen Zweifeln und Angriffen des Unglaubens, des „Liberalismus“ in der staatlichen Verwaltung, in der Presse, im Lehrfache u. s. w. zum Troste weltberühmt wurde; allwo ununterbrochen auch heute noch Tausende und aber Tausende aus der ganzen Welt zusammenströmen, um Linderung und Heilung in Krankheiten des Geistes und des Leibes zu erlangen. Die jedesmalige Anwesenheit war der Leitfaden, den uns der hochwürdige Prediger bot, um die Geschichte des Gnadenortes „Unserer lieben Frau von Lourdes“ hinfort als Mittel geistiger Auferbauung benützen zu können. Die nach Tausenden zählenden andächtigen Zuhörer haben nur ein Urtheil über den herrlich durchlebten Maimonat, herrlich durch die der Gottesmutter gegoltene Feier. Es haben sich auch mehrfach Deputationen zum Herrn Pater Weninger begeben, um ihm für seine Wirksamkeit, für die große Mühe und Ausdauer auch äußerlich aus vollem Herzen zu danken.

Tagesneuigkeiten.

* (Graf Andrassy's Sommeraufenthalt.) Die „Deutsche Ztg.“ meldet, Graf Andrassy gehe nicht nach Tercebes, sondern beziehe auf direkten Wunsch Sr. Majestät das Stöckelgebäude in Schönbrunn.

* (Wallfahrt.) Der Graf Chambord, der „legitime König von Frankreich“, besuchte letzte Woche den berühmten Gnadenort Mariazell, um vor dem dortigen Marienbilde, wie er dies öfter thut, seine Andacht zu verrichten. Freitag kehrte er über Würzburg nach Frohsdorf zurück. Da der Graf eine eigenthümliche Abneigung gegen eine Bahnfahrt über den Semmering hat, legt er stets diese Strecke per Wagen zurück.

* (Der Sieger im Derby-Rennen), der so schnell zur Weltberühmtheit gelangte „Kisber“, ist am 5. d. bereits in Paris eingetroffen, um daselbst am 11. Juni um den „Großen Preis von Paris“ (100.000 Francs) zu laufen. Sowohl sein Besitzer als sein Trainer hegen auch für diesen Tag die schönsten Erwartungen, wenn der Sohn Buccaneer's und der Mineral gesund zum Start kommt. Eine große Zahl der jüngeren Herren unseres Jockey-Clubs wird sich, um diesem großen Ereigniß beizuwohnen, nach Paris begeben.

* („Gartenlaube“.) Das Amtsblatt der Wiener Zeitung meldet: „Das Ministerium des Innern hat unterm 1. Juni 1876 die mit dem Erlasse vom 17. Februar 1876 verfügte Postdebit-Entziehung der von Ernst Keil in Leipzig herausgegebenen Wochenchrift „Die Gartenlaube“ aufgehoben.“

* (Fingstage.) Das heitere Festtagswetter lockte zahlreiche Bergnützigler vom Lande nach Wien; die Städte machten diesen, sowie den anspruchsvollen Firmlingen höchlich Platz und fuhren nach allen Windrichtungen davon. Der Zug nach dem Süden war wieder der lebhafteste. Wie uns die Direction mittheilt, wurden in der Zeit vom Samstag den 3. bis Dienstag den 6. Juni Vormittags in der Wiener Localstrecke der Südbahn circa 200.000 Personen befördert, am Pfingstsonntag allein 71.000. Zum Adelsberger Grottenfeste reisten mittelst Bergnützigszügen circa 2000, nach Würzburglag 2400 Personen. Zur Beförderung dieser Reisenden verkehrten zwischen Wien und Bösstau am Sonntag 136, am Montag 142 Personenzüge von 1/2 6 Uhr Früh bis 1/2 12 Uhr Nachts. Auf der Westbahn wurden Samstag 12.000, Sonntag 27.000 und

Montag 26.000, somit zusammen 65.000 Personen mittelst 128 Zügen befördert.

* (Vier Personen verschüttet.) Vor den Pfingstfeiertagen wollte der Halblehner Bod in Ebersdorf nächst Wilfersdorf die Schäden repariren, welche das letzte Hochwasser an seinem Kellergewölbe verursacht hatte. Zu diesem Behufe begab er sich mit zwei Maurern und einer Dienstmagd in den Keller, um die schadhaften Stellen auszulösen. Seinen Sohn, den er zur Verabreichung von Mörtel mitgenommen hatte, sendete Bod nach einiger Zeit um Morgenbrod nach Hause. Als der Knabe zurückkehrte fand er das Kellergewölbe eingestürzt. Er lief eiligt um Hilfe, die auch alsbald geleistet wurde. Erde und Mauerwerk wurden hinweggeräumt, aber Bod mit den beiden Maurern sammt der Dienstmagd konnten nur als Leichen zu Tage gefördert werden.

* (Insurrections-Folgen.) Man schreibt aus Banjaluka: Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß Bosnien heuer unter normalen Verhältnissen eine Ernte erzielt hätte, wie seit vielen, vielen Jahren nicht. Man kann darauf schließen aus dem Stande der Feld- und Gartenfrüchte an jenen Plätzen, wo ein Anbau der Felder überhaupt stattgefunden hat. Aber dieser Plätze sind verschwindend wenige; nur die katholische Bevölkerung, und auch diese nur zum Theile, hat geäet, hat geackert. Sonst liegen die Felder allenthalben unbestellt, die Pflaumengärten verwüftet. Große Länderstrecken konnten nicht bebaut werden, weil es den türkischen Grundeigentümern an den hierzu nöthigen Kräften fehlt; anderwärts läßt man die Felder brach liegen, weil man sich sagt, daß der fernere Verlauf der Ereignisse ja doch nicht abzusehen und darum auch nicht die Beruhigung vorhanden sei, man werde ernten können, was man geäet. So dürfte denn im fruchtbarsten Jahre eine Hungersnoth über Bosnien unvermeidlich hereinbrechen.

Localnachrichten.

** (Se. k. und k. Hoheit Erzherzog Wilhelm,) Generalinspector der Artillerie, ist gestern hier eingetroffen und hat heute eine Musterung der dahier in Garnison befindlichen Batterien abgehalten.

** (Generalversammlung.) Die Comitats-Repräsentanz hält ihre vierteljährliche Generalversammlung am 12. d. M. Mit Rücksicht hierauf wird von Seite des Vicegespannates der ständige Ausschuß für den 9. und 10. d. M. einberufen, da ihm mehrere Gegenstände der Tagesordnung zur Vorberathung zugewiesen sind. Bei dieser Generalversammlung wird der Stuhlrichterposten in Preßburg und der, durch das am 29. Mai erfolgte Ableben des Herrn Gáspár Farkas erledigte Posten eines Bezirksvormundes mittelst Wahl besetzt.

** (Für den Sprengel der Preßburger Finanzbezirks-Direction wurden folgende Steuer-Inspectoren und deren Substituten (innerhalb der Klammer) ernannt: Komorn: A. Hammermayer (Julius Büty jun.); Ung.-Altenburg: Ladislaus Paár (Lad. Tóth); Neutra: Josef Szepák (Franz Bérteffy und Bistey); Preßburg: Franz Garbeiß (Johann Koné und Ludwig Gál); Trenčin: Ladislaus Gernya (Ludwig Stanel); Raab: Josef Reményi (Jul. Franich).

** (Eine Einladung) erhielten wir von der kön. lath. Präparandie in Tirnau, welche zum Besten der Anstalt selbst am 10. Juni l. J., Abends halb 8 Uhr, im Tirnauer Stadttheater eine musikalische Akademie veranstaltet, deren Programm folgendes ist: 1. Ouverture aus der Bellini'schen Oper „Pirat.“ 2. „Frauen-Diplomatie“, ung. Lustspiel in einem Aufzuge von Szulhovskij. 3. „Honfi imája“ von Andreas Zsákovskij. 4. Cavatine aus der Oper „Don Sebastian“ von Donizetti. 5. Potpourri aus der Oper „Lucia von Lammermoor“ von Donizetti. 6. „Wermelands-Weise“, schwedisches Volkslied von Reinecke; „Waldvögelein“, Chor von Mendelssohn-Bartholdy. 7. „Magyar ábránd“ von Székely. 8. „Matrojenabschied“ von H. Weid. 9. „Esti ima“ von Kreuzer. 10. „Vigjáték nyitány“ von Kéler Béla. Zum Schluß: „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen“, Lustspiel in einem Aufzuge von Feodor Wehl. — Die Preise

der Plätze sind: Untere Loge 3 fl., obere Loge 2 fl. 50 kr., Fauteuil 60 kr., Parterre-Sitze 1. Reihe 60 kr., Parterre-Entrée 40 kr., Studenten- und Militärbillens (vom Feldweibel abwärts) 20 kr., Gallerie 10 kr. Ueberzahlungen werden dankbar angenommen.

Vollwirthschaftliche Zeitung.

(Die Börse) verhält sich, wie es scheint, Angesichts der politischen Schwüle, welche der gegenwärtigen Lufttemperatur an Intensität durchaus nicht nachsteht, zuwartend und zurückhaltend. Am 7. Juni war das Geschäft in Wien gleich zu Beginn der Börse ein sehr bescheidenes und kam der Verkehr bald ganz in's Stocken, so daß man sich fast darüber wundern darf, daß die Curse nur unbedeutend sanken. Am Börsenschluß notiren Creditactien 133.75, ungarische Creditbank 115.50.

(Im Fruchthandel) ist es etwas stiller geworden. In Budapest notiren am 7. Juni: Usance-Weizen per September-October 10 fl. 85 kr., Roggen desgleichen 9 fl., Mais per Juni bis August 6 fl. 35 kr., Herbst-Hafer 7 fl. 55 kr., prompter Hafer 9 fl. 64 kr. per Meterzentner.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. Juni. Alle Nachrichten über die schon vollzogene Anerkennung Murad's durch die Mächte sind verfrüht, nur England ließ in Konstantinopel durch Eltort erklären, es werde sich beeilen, den Thronwechsel anzuerkennen. — Die Nordmächte lassen den gegenwärtigen Wortlaut des Gortschaloff'schen Memorandums fallen, weil derselbe nicht mehr ganz zutreffend ist, namentlich das, was darin über die Schwankungen des Sultans geäußert wurde. Dagegen bleibt die Forderung eines Waffenstillstandes aufrecht.

Paris, 7. Juni. Das Gerücht, wonach Herzog Decazes ein diplomatisches Rundschreiben bezüglich des Orientes erlassen hätte, wird desmentirt.

Stockholm, 7. Juni. Die Königin-Mutter Josefine ist heute Früh 4 Uhr gestorben.

Feuilleton.

Das Forsthaus.

Aus dem Französischen des Erkmann Chatrian. Uebersetzt von Wilhelmine Frauenfeld, geb. Kollar.

V.

(Fortsetzung.)

Ganz wunderbar erschien Honel der Umstand, daß, wie Kaspar behauptete, das Thier dem Feuer, welches einige Holzhauer im Walde zurückgelassen hatten, sich genähert haben müsse, und nicht wie jedes andere Wild es gethan hätte, geflohen sei, da rund um das Feuer die langen Klauen des Thieres zwischen den breiten Sohlen der Bauern abgedrückt waren.

„Die Asche war noch glühend, das Thier aber nicht mehr zu sehen, es muß also nothwendig lange vor mir, als das Feuer noch brannte, dagewesen sein.“

„Seltjam! Seltjam!“ rief Honel. „Selbst das wildeste, bis jetzt bekannte Thier fürchtet das Feuer. Sollte dieses noch wilderer Art sein?“

Ferner erzählte Rehbock, daß gegen sieben Uhr, an der Spitze des Felsens angekommen, er nach langem Suchen endlich zwischen Ranken eine tiefe niedrige Höhle als den Schlupfwinkel des Thieres entdeckte, doch nicht gewagt habe, hineinzugehen, weil die Bestie ihn sicherlich zerrissen hätte, welche Ansicht Zaseri theilte.

„Gut!“ sagte Honel hoch erfreut über diese Entdeckung, „vor der Hand gegen Jedermann geschwiegen; gehört das Thier zur hohen Jagd, wie der Bär, Eber oder Hirsch, so werden wir schon hinter ihm her sein.“

Der Graf soll überrächt werden, und alle Mark- und Burggrafen sollen mit langer Nase abziehen und gestehen müssen, daß wir hier Wild jagen — wie es sonst nirgends zu finden ist.“

„Seid ruhig, Meister Honel! Ihr wißt, ich verstehe zu schweigen. Damit entfernte sich Kaspar, um einige Stunden der Ruhe zu pflegen.“

Honak aber machte sich sogleich auf, dem seltsamen Thiere weiter nachzuspüren.

Er fand nicht nur Reckbock's Aussage bestätigt, sondern entdeckte selbst noch eine Menge Spuren, welche bewiesen, daß das Thier von allen bis her in den Bergen bekannnten sehr verschieden sein müsse.

Aber was für ein Wild mochte es sein? Woher war es gekommen? Wie war es möglich gewesen, daß ihm dessen Aufenthalt im Hochwalde so lange verborgen geblieben, daß die Verheerungen, welche es durch seine, sicherlich außerordentliche Wildheit unter dem übrigen Gethier angerichtet haben mußte, noch nicht waren bemerkt worden?

Das Alles war dem Jäger unbegreiflich und machte ihn stutzig. „Das Thier muß aus dem Erdboden gekommen sein“, sagte er endlich zu sich selbst, „oder es ist über das Meer dahergeschwommen, oder gar aus Polen vertrieben worden; wie dem aber auch sei, mein Augenmerk muß hauptsächlich darauf gerichtet sein, meine Reute auf das Thier hegen zu können. Ha! was für eine Jagd das werden wird! — Fünfzehn Wildbrüche, zwölf Rudel Wildschweine, sechs Wolfshäner, Füchse, Hasen, Hirsche, soviel man will, und dieses Thier! dieses wunderbare Thier, ganz einzig in seiner Art! dieses Thier, von dem noch Niemand gehört hat!“

Ha! der Graf kann wohl zufrieden sein, alles Glück kommt ihm wie im Schlaf.

Er wünscht nur eine junge Frau — sie ist schon da — Er will eine große Jagd geben — und alle Thiere des Waldes machen sich ein wahres Vergnügen daraus, zu erscheinen!“

Unter solchen Betrachtungen kehrte er erst mit einbrechender Nacht in's Schloß zurück, dessen Höfe mit Pechfackeln erleuchtet waren, während er den ganzen Troß der Dienerschaft vollauf beschäftigt fand, den gegebenen Befehlen gemäß die immer noch anlangenden hohen Gäste nach ihren Gemächern zu geleiten und mit Erfrischungen zu versorgen.

Daß unter allen hohen Häuptern und dem ganzen benachbarten Adel die Bewunderung eine ungeheure verbreitete, daß Herr Theodor, können Sie sich vorstellen. Ganz besonders unglaublich erschien es, daß er seine Braut gerade aus dem Hause Roderich gewählt hatte, das bekanntlich sein erbittertester Feind war.

Wittikab kümmerte sich jedoch nicht um alle Glossen, die man auf seine Rechnung machte, und war im Voraus überzeugt, daß keiner seiner Nachbarn die Einladung ablehnen würde.

Der Erfolg bewies die Wichtigkeit seiner Voraussetzung. Wie auf Windesflügeln hatte sich der Ruf von den großartigen Vorbereitungen zur Hochzeitfeier auf Weiherichloß verbreitet, und die Gäste fanden sich zahlreich ein. Die einen aus Neugierde, die andern der guten Weine und der Lederbissen wegen, oder um sich rühmen zu können, sie hätten der großen Jagd und all' den Lustbarkeiten dieses Balbajarfestes beigewohnt.

Ja, auch ganze Züge von Armen pilgerten dem Schlosse zu, hoffend, an den Brodsamen noch reichlich Labung zu finden.

Honak schlüpfte durch eine Hinterthüre in die Küche, wo er bei einer Hammelkeule sich gütlich that und durch einen Trunk Wein sich zu den Mühen des nächsten Tages stärkte. Dann jog er sich in seine Kammer zurück und streckte sich auf sein Lager. Wie sehr hatte er sich aber geirrt, wenn er auf süße Nachtruhe hoffte!

Er warf sich auf seiner Bärenhaut von einer Seite zur andern, ohne schlafen zu können, theils wegen des vielen Hämmerns und Klopfens, theils weil tausend verworrene Gedanken sein Gehirn durchkreuzten, für deren Austausch er sich keinen Grund wußte. Selbst in diesem halbawachen Zustande schwebte das räthselhafte Thier stets vor seinen Augen. Er konnte den Augenblick kaum erwarten, wo er dem Grafen das Wild zutreiben und sich an der Ueberrauschung desselben ergötzen würde; dennoch quälte ihn ein namenloses Bangen.

Dieses Zustandes endlich müde, erhob er sich wieder und sah durch seine Luke nach dem Hof hinab, wo noch eine Schaar Arbeitsleute beschäftigt war, die letzte Hand an's Werk zu legen. Mit

ihren Fackeln in dem unermesslichen Raum hin- und herrennend, erschienen sie ihm wie Johanneswürmchen, welche mit ihrem Lichte flüchtig die Nacht erhellen, um im nächsten Augenblick zu verschwinden.

Der ganze Hof, mit seinem hundertfünfzig Fuß hohen Gewölbe, in welchem das geringste Geräusch von einem Ende zum andern wiederhallte, glich einer Kathedrale; Hieronymus von Speier in der Mitte, ertheilte seine letzten Befehle. Plötzlich sah Honak ihn auf einer sadendünnen Leiter stehen, von unten herauf durch eine Fackel beleuchtet, während sein Schatten, in's Unendliche verlängert, winkeltrecht bis zur Decke reichte.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen vom 6. Juni.

Zeit	Barometer Höhe 500 Fuß in Millimetern	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windstärke und Höhe der Wolken in Stunden	Form und Menge der Wolken, 10 Theile
7 U. M.	750.60	+20.2	11.7	66	ND 0	FS 2
2 „ M.	749.10	+28.8	13.7	47	D 0	S 2
9 „ M.	748.60	+24.8	14.4	62	S 0	0

Dzongehalt: während der Nacht 5, während des Tages 2.

Verstorbene zu Preßburg vom 28. Mai bis 4. Juni 1876.

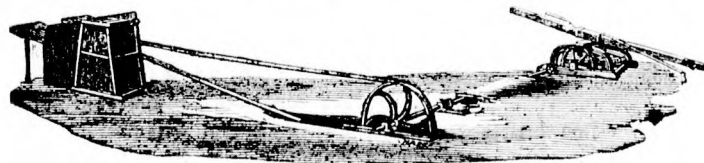
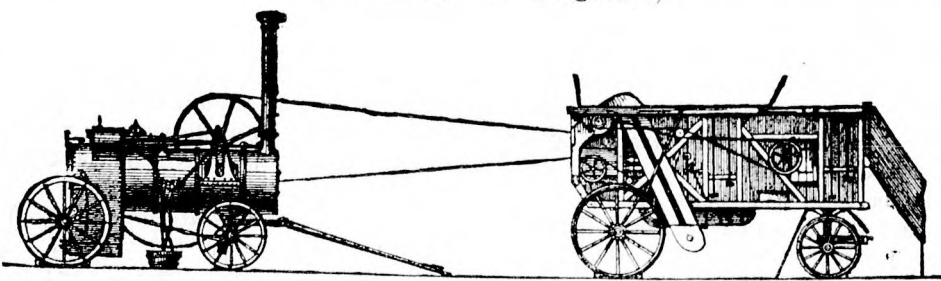
Rafael Bettelheim, Kaufmanns-K., 6 W., mof., Fraisen. Stefan Drepal, Schuhmadergeselle, 50 J., kath., Tuberkulose. Josef Bach, Hausmeisters-K., 9 J., kath., Entkräftung. Maria Simonich, Beamten's-Tochter, 14 J., kath., Tuberkulose. Maria Mahr, Hausmeisters-K., 2 1/2 J., kath., Fraisen. Theresia Hofer, Bäckermeisters-Tochter, 20 J., ev., Lungendäm. Maria Ringbauer, Spenglermeisters-Gattin, 42 J., kath., Blattern. Samuel Schönhofer, Kaufmann, 77 J., ev., Tuberkulose. Theresie Frohnhofer, Maurers-Wittwe, 66 J., kath., Hydrops. Maria Trochta, Tagelöhners-K., 6 W., kath., Fraisen. Josef Humbola, Pfriinder, 62 J., kath., Magenverhärtung. Josef Hübnier, Privatier, 87 J., kath., Marasmus. Paul Schiller, Müller, 85 J., kath., Marasmus. Anton Poloni, Tagelöhner, 51 J., kath., Phthisis pulm. Johann Lapos, Knecht, 62 J., kath., Marasmus. Anton Höcher, Kaufmann, 79 J., kath., Marasmus. Michael Deimbeck, Gärtner, 69 J., kath., Marasmus. Adam Csarala, Bauer, 60 J., ev., Pyämia. Maria Skolnok, Zimmermanns-K., 26 M., kath., Auszehrung. Maria Eberhardt, Maurers-Gattin, 60 J., kath., Tuberkulose. Karl Gaup, Kesselmacher, 52 J., kath., Blutschlag. Johann Berner, Schiffmanns-K., 2 J., kath., Fraisen. Ludwig Wacguta,

Bäckergefellens-K., 2 J., kath., Fraisen. Philipp Weiß, Privatier, 79 J., kath., Altersschwäche. Anna Gaugelmayer, Schiffmanns-K., 16 J., kath., Entkräftung. Rosalia Arbányi, Lithographens-K., 17 M., kath., Durchfall. Philipp Prager, Talmudisten-K., 18 M., mof., Gedärmbrand. Franz Stoczel, Ziegelmeisters-K., 7 J., kath., Gehirnentzündung. Rosalia Wilczel, Wachmanns-Tochter, 10 J., kath., Gehirnentzündung. Theresia Tauber, Tagelöhners-K., 6 J., kath., Lungensucht. Johanna Ling v. Lindebrand, Beamten's-Tochter, 37 J., kath., Lungensucht. Jakob Bivacscl, Tagelöhner, 66 J., kath., Marasmus. Franz Janduschel, Tagelöhner, 28 J., kath., Lungensucht. Vinzenz Horváth, Tagelöhner, 16 J., kath., Knochenphthisis. Martin Daniel, Maurer, 39 J., kath., Gehirnentzündung.

Wiener Börse vom 7. Juni.

	Geld	Waare
Spruce. Papier-Rente	65.25	65.35
detto in Silber	68.70	68.90
ungarische Grundentf.-Oblig.	74.25	75.--
stehenbürgische	73.50	74.50
Beizeigent.-Abföungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsloose 100 fl.	127.50	128.50
1860er ganze	107.90	108.20
1860er Hälftel	116.50	117.--
Credit	159.--	159.50
4pct. Dampfschiff	100	95.50
Dfner	40	29 -- 30.--
Graf Salm	40	38.50
„ Pálffy	40	28.50
„ Starv	40	29 -- 30.--
„ St. Genois	40	28.50
„ Waldstein	20	22.50
„ Reglewich	10	13 -- 13.50
Rudolfloose	10	13.50
Ungar. Prämien-Anlehen	69 --	69.50
Türkenloose voll eingezahlt	19.75	20.--
Nationalbank	810	812
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	133.60	133.80
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	115.25	115.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	65.75	66 --
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	46 --	47 --
Franco-Austrian	13 --	14 --
„ Hungariau	31.50	32 --
Nordbahn 1000 fl.	1813	1817
Staatsbahn	256.75	257.--
Lemberg-Gzerowiz-Jassy	120 --	120.50
Ung. Nordostbahn	99 --	99.50
Ung. Ostbahn	30.75	31.25
Siebenbürger Bahn	89.50	90 --
Ungar. Eisenbahnanlehen	97.50	98 --
Hand-Ducaten	5.77	5.79
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.67	9.68
20-Markstück	11.89	11.91
20-Francstück	9.67	9.68
Silber	103.30	103.50

Clayton & Shuttleworth, landwirthschaftliche Maschinenfabrikanten aus Lincoln in England,



empfehlen den p. t. Dekonomen ihr wohlaffortirtes Lager von den weitberühmten Original-Neihen-Säemaschinen, Locomobilen für Holz- und Kohlen-Feuerung, Locomobilen auch mit selbstthätiger Strohheizvorrichtung und Vorrichtung im Maschinenbau mit vergrößerter Feuerbüchse (der durchschnittliche Verbrauch an Brennholz beträgt 10 pCt. des erdroschenen Strohes), Dampfdruckmaschinen, Mühlen, Nebeln fernher Trecken,

Göpel-Dreschmaschinen,

Häcksel- und Rüben-Zerschneidern, Heurücken, Mähmaschinen bester Construction und umübertrefflichen Pflügen.

Aufträge übernimmt und Auskünfte ertheilt unser Repräsentant in Preßburg

L. C. ADLER,

Generalagent der Versicherungs-Gesellschaften „North British and Mercantile-Insurance-Compagnie“ und „Europa.“ Comptoir: Länggasse Nr. 77, 1. Stoc.

Auch Bestellungen gegen Ratenzahlungen werden prompt effectuirt.